

# Final Fantasy Märchenstunde

Von abgemeldet

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Rapunzel</b> .....	2
<b>Kapitel 2: Der goldene Schlüssel</b> .....	8
<b>Kapitel 3: ~ Aschenbrödel ~</b> .....	10

## Kapitel 1: Rapunzel

Tja, das ist ein erster Teil meiner kleinen Märchenstunde. Ich hoffe es gefällt euch ^^

Es ward einmal in einem fernen Lande, dass eine junge Frau und ein junger Mann sich sehr lieb gewonnen. So schwörten sie sich eines Nachts, unter den Augen eines Pfarrers ewige Liebe. Dieser besiegelte es mit dem Segen Gottes und so waren die beiden Seelen vereint, bis auf das der Tod sie schied.

Alsdann zog das frisch vermählte Paar aus dem elterlichen Heim und baute sich fernab der Heimat ein eigenes Zuhause auf. Dort lebten sie glücklich und zufrieden. Doch es verstrichen viele Jahre und das junge Glück trübte sich. So sehr sie es sich auch wünschten, keine Tochter, kein Sohn wurde ihnen geschenkt. Bis die Frau eines düsteren Tages eine erfreuliche Erkenntnis traf. Die Gebete waren erhört worden, der liebe Gott hatte sie mit einem kleinen Kind gesegnet, das nun im Bauch der Frau heranwuchs.

Doch sollte das anfängliche Glück nur von kurzer Dauer sein. Denn das Paar hauste neben dem wunderschönen Garten einer Fee, welcher in wundervoller Pracht blühte und gedeihte. Die Blumen dufteten süß, das Gemüse wuchs prächtig und in der Mitte stand ein herrlicher Obstbaum. Jedoch ward es dem jungen Paar und auch allen anderen verboten den Garten zu betreten und vom Gemüse und den Früchten zu kosten.

Das Unglück geschah aber, als die Frau eines Tages auf ein Beet mit Rapunzeln hinabschaute. Ihre Gelüste verzehrten sie und ihr Herz verlangte nach dem Gemüse. So ging sie zu ihrem Gatten und klagte, wie sehr sie die Rapunzel begehrte. Der Mann aber erinnerte sie voller Demut an das Gebot der Fee, niemand dürfe den Garten betreten. Darüber wurde die Frau sehr krank und bald darauf drohte sie zu sterben. In banger Sorge um die geliebte Frau und das noch ungeborene Kind, beschloss er das Gesetz zu brechen und schlich sich heimlich in den Garten der Fee. Dort stahl er unbemerkt eine Rapunzel und machte seiner Frau am nächsten Tage einen Salat daraus. Dieser schmeckte ihr so gut, dass sie nach mehr verlangte und so zog der Mann wieder aus, um von der verbotenen Rapunzel zu stehlen.

Diesmal aber erwischte ihn die Fee auf frischer Tat. Zornig fragte sie ihn, warum er das Versprechen gebrochen und von dem Garten gegessen hatte. So klagte der Mann über sein Leid und die Gelüste seiner schwangeren Frau. Auf diese Neuigkeit hin ward die Fee milder gestimmt und sie erlaubte dem Manne, die Rapunzel auch weiterhin zu pflücken, so viele er auch wolle. Doch die Bedingung dafür lautete, dass sie ihr das Kind schenken sollten. Dem Manne blieb nichts anderes übrig als sich dieser grausamen Forderung zu beugen.

Und so ward es, als die Frau in die Wochen kam, dass die Fee erschien und dem Paar das Kind entriss. Es wurde auf den Namen Rapunzel getauft und war das schönste Kind im ganzen Lande. Doch als das Kind Rapunzel das zwölfte Altersjahr erreichte, sperrte die Fee es in einen Turm, mitten in einem abgelegenen Walde. Es gab keine Tür, nur ein kleines Fensterchen. Und immer wenn die Fee den Turm betreten wollte, so stand sie unter das Fensterchen und rief:

„Rapunzel, Rapunzel, so lasse dein Haar hinunter.“ Und Rapunzel ließ das lange Haar hinunter gleiten, damit die Fee daran empor klettern konnte. So verstrichen die Jahre und eines Tages tauchte ein junger Prinz auf, der von der wunderschönen Rapunzel gehört hatte.

„Was meinst du, Silberdrache. Ob diese Rapunzel meiner grenzenlosen Schönheit, meiner unvergleichlichen Anmut und Eleganz gerecht wird? Wie lange schon suche ich nach einer Frau, die Meiner überhaupt Würdig ist. Aber, oh weh, es ist so schwer. Wie kann es für ein so perfektes Wesen wie mich, ein Ebenbürtiges geben?“, seufzte der Prinz theatralisch und fuhr sich mit einer Hand durch sein langes, weißes Haar. „Wie Recht du hast, ja wie! Ich werde wohl ewig durch diese finstere, von Hässlichkeit und Tölpelheit geplagte Welt wandeln müssen, ohne jemals mein Glück zu finden.“ Wieder seufzte er und schüttelte seine glänzende Mähne. Doch er tat dies mit einer Grazie, die jede Ballerina vor Neid hätte erblassen lassen!

„Auf, auf, mein Ross- Äh, Drache! Die Maid wartet von mir befreit zu werden!“

Bald schon erreichte der junge Prinz das abgelegene Wäldchen und erkannte in der Ferne den Turm. Hoherfreut, wollte er seinem Drachen die Sporen geben, als er die Fee bemerkte. Sofort hielt er inne und stieg ab, um das Schauspiel heimlich aus den Gebüsch zu verfolgen. Die Fee schien etwas zu rufen und kurz darauf wurde ein langes Seil hinunter gelassen. Die Fee hangelte sich sehr ungelentk – wie der Prinz mit entrüstetem Kopfschütteln feststellte – empor und verließ den Turm auf die gleiche Art und Weise kurz darauf.

„Hast du das gesehen, Silberdrache? Wie kann eine Fee so viel Ungeschick und Lächerlichkeit an den Tag legen? Es ist eine Schande, wahrlich eine Schande ist das! Es ist wirklich an der Zeit, dass ich das Erbe meines Vaters antrete und dieser Welt zeige, wie es sich zu Benehmen gilt! Ahahahahaha!“, lachte der Prinz und breitete dabei die Arme aus. Der Drache schnaubte kurz und stupste seinen Herren daraufhin an. „Aaah ... Nun gut. Diese Fee scheint mir gegangen zu sein, der Weg zur Prinzessin ist frei. So werde ich alsdann losziehen, um sie von den Fängen dieser Witzfigur zu befreien.“ Gesagt getan, stieg der Prinz auf seinen Drachen, flog geschwind zum Turm, landete direkt davor und stieg wieder ab. Nun baute er sich vor dem Monument auf und zog seine makellose Stirn kraus.

„Oh, du gute Güte. Wie soll ich bloß in diesen Turm? Das Fenster ist doch viel zu weit oben und eine Tür fehlt auch. Was für eine Schande! Dieses Land geht zugrunde! Architekten sind wahrlich auch nicht mehr das, was sie einmal waren. Eine Schande, eine *Schande!*“, rief der junge Mann aus und seufzte voller Wehmut. Der Drache hob eine seiner schuppigen Augenbrauen, schnaubte und verdrehte schließlich verächtlich die Augen, während er seine Flügel kurz spannte und wieder zusammen faltete. Doch der Prinz bemerkte den Wink mit dem Zaunpfahl nicht und dachte angestrengt nach. Dabei entsann er sich, dass die Fee etwas empor gerufen hatte, ehe ein langes Seil hinuntergeworfen worden war. So folgte ein Gedanke dem nächsten und Kuja - so hieß der besagte Prinz übrigens – fiel es auf einmal wie Schuppen vor die Augen.

„Rapunzel ist eine Genomin!“, rief er aus. „Kein Zweifel! Ein Geschöpf, so wunderschön wie Tag und Nacht. Das würde dann auch die Sache mit dem Seil erklären!“, war sich der Verfechter der Benimmregeln sicher. Er ballte die rechte Hand zur Faust und schlug sie in die andere. „So muss es sein!“ Mit diesen Worten drehte er sich um, formte mit seinen Händen einen Trichter und rief folgende Worte zum Turmfenster hinauf:

„Rapunzel, Rapunzel, lasse deinen Schwanz herunter!“ Was danach folgte war ein

irrwitziges Spektakel, in dem ein fallender Blumentopf die Hauptrolle spielte. Ebendieser kam, samt wüsten Beschimpfungen, von oben geflogen und landete mit einem dumpfen *Batsch* und leisen *Klirr* auf dem Kopf des Prinzen. Dieser stolperte kurz, fasste sich an den Kopf und murmelte ein verwirrtes „Aua“ bevor er hart getroffen nach hinten kippte. Er landete ziemlich unsanft auf dem Schwanz seines Silberdrachens und piekste diesen mit einer verirrten Haarnadel. Das treue Ro- ... äh, Tier kreischte wütend auf und peitschte wild mit der verletzten Extremität. Dadurch wurde Kuja in einem hohen Bogen in die Höhe und zufälligerweise direkt durch das Turmfenster gepfeffert. Dort landete er etwas sanfter auf einem roten Plüschteppich. Durch den erneuten Aufprall erwachte er aus seiner kurzen Ohnmacht und fasste sich verwirrt ein zweites Mal an den Kopf. „Aua“, sagte er wieder und blickte dabei auf ein Paar geschmacklose Plüschtigerfinken.

„Ooooh“, brachte er mühsam hervor und bemerkte, dass um ihn herum, alles voller silberner Haare war.

„Ooooooh“, fügte er nicht sehr geistreich hinzu und richtete seinen Blick nach oben. Was er dort sah, ließ sein Herz einen Augenblick aussetzen. Ein Paar der grünsten und schönsten Augen, die er je gesehen hatte, funkelten ihn hasserfüllt an. Kuja schluckte schwer und musterte fasziniert das ebenmäßige Gesicht und die makellose Haut. Bewunderte die fein geschwungenen Lippen, die geradezu einladend wirkten und betrachtete die süße und verspielte Stupsnase. Langsam wanderte sein Blick nach unten – in der Hoffnung dort auf voluminöse Ausbuchtungen zu treffen –, verblieb kurz beim Adamsapfel, um sogleich weiter nach unten zu rutschen und verwirrt wieder hoch zu schnellen. Adamsapfel?!

„Moment mal ...“, murmelte Kuja verwirrt und blinzelte ungläubig.

„Du perverses Schwein! Wie kannst du es wagen! Verschwinde! Auf der Stelle, oder ich prügel dich Windelweich, du, du, *DU!*“, keifte Rapunzel in einer unnatürlich – zumindest für eine Frau – tiefen Stimme und drosch mit einem Fliederkissen auf den perplexen Prinzen ein.

„Au. Hey! Moment – mal – was – soll – das?!“, rief Kuja wütend und wurde bei jedem Wort vom Kissen getroffen.

„Das weißt du ganz genau du, Flegel!“, kreischte Rapunzel und die Stimme überschlug sich. „Mich erst auf so rüpelhafte Weise anmachen und dann auch noch die Frechheit besitzen durch mein Fenster geflogen zu kommen!“, zeterte Rapunzel nun in tiefem Bass. Kuja wich dem Kissen aus und machte einen eleganten Satz nach hinten.

„Hör sofort auf damit, Weib!“, knurrte Kuja und wurde gleich darauf von einem Plüschtigerfinken getroffen, wich dem zweiten aber geschickt aus. „Was soll das!“

„Nenn mich noch einmal Weib und ich werde dich mit meiner Masamune zerteilen!“, keifte Rapunzel und zückte ein langes Schwert. „Mein Name ist Rapunzel Sephiroth der Große! Und du Wurm hast dich vor mir zu verbeugen!“

„Der Große?“, fragte Kuja unsicher nach und suchte nun – tatsächlich – vergeblich nach voluminösen Ausbuchtungen im Bereich der Brust. „Du bist ein *Mann!*“, stellte er dann konfus fest und riss empört die Augen auf.

„Wer hat etwas anderes behauptet, Dings?“, erwiderte Rapunzel beziehungsweise Sephiroth mit hochgezogener Augenbraue und steckte sein Schwert, anscheinend milder gestimmt, wieder weg.

„Die ganze Welt“, antwortete Kuja wahrheitsgemäß und musterte die vermeintliche Prinzessin, in der Hoffnung, dass das ganze nicht doch ein Irrtum war und vor ihm die schönste Frau stand, die er je gesehen hatte. Doch es gab keinen Zweifel, die Person mit dem engelsgleichen Gesicht, dem wunderbar langen Haar und der liebreizenden –

wenn auch relativ tiefen Stimme – war eindeutig ein Mann. „Verdammt!“, fluchte Kuja und raufte sich die Haare. „Da mache ich mich auf den Weg, um eine ebenbürtige Partnerin zu finden, die mit mir mein Reich regieren kann und was finde ich hier vor? Einen Mann, mehr Weib als Kerl! Verdammt sollst du sein, oh du grausames Schicksal!“ „Mach mal halblang, Dings. So wie du aussiehst, könnte man glauben du kommst vom Zirkus“, gab Rapunzel zickig zurück, seufzte dann aber und drehte sich um. „Aber ich will mal nicht so sein. Tee?“

So verging die Zeit und die beiden Männer verloren sich in einem netten Schwätzchen. Sie unterhielten sich über die Vorzüge des Wahnsinns und einer Regierung mit strenger Hand. Dabei stellten sie fest, dass sie die einen oder anderen Gemeinsamkeiten hatten und freuten sich darüber wie die Kinder. Ihre Ideen wurden natürlich mit ausreichend viel Tee begossen. Auf einmal stand Sephiroth mit einem verschwörerischen Lächeln auf.

„Ich hatte gerade eine ziemlich witzige Idee“, meinte er und grinste geheimniskrämerisch. Er ging zum Wandschrank, öffnete diesen, nahm behutsam eine große Flasche mit klarer Flüssigkeit hervor und kam zurück. Kuja beobachtete ihn dabei interessiert.

„Was ist da drin?“, fragte er neugierig.

„Keine Ahnung“, antwortete Sephiroth und zuckte die Schultern. „Aber wenn die gute Fee davon trinkt wird sie immer ganz lustig und rot.“

„Hm ... Das könnte aber giftig sein - Ach ja, und dein Hosenschlitz ist offen!“, mahnte Kuja und griff nach der Flasche, öffnete sie und nahm einen großen Schluck. Es vergingen drei sehr stille Sekunden, ehe Kuja die Augen verdrehte und nach hinten kippte. Dabei verschüttete er einen Großteil des ominösen Inhalts auf seine und Sephiroths Kleider. Sephiroth schlug mit einem nicht sehr männlichen Schrei die Hände an beide Wangen und blickte sich nervös um.

„Habe ich ihn jetzt umgebracht?“ Doch bevor unsere Rapunzel sich mit Plänen zur Leichenbeseitigung beschäftigen musste, stöhnte Kuja kurz auf. Sephiroth atmete sichtbar erleichtert aus. Obwohl er zugeben musste – ein paar seiner kurzfristigen Ideen wären bestimmt recht interessant in der Umsetzung gewesen. Er dachte dabei an die Flasche, diverse Kräuter und seine sehr lange, sehr scharfe Masamune ... Mit einem Kopfschütteln trennte er sich endgültig von diesen Gedanken und wandte ebendiese wichtigeren Dingen zu: Sein ruiniertes Hemd! Er zog es kurzerhand aus und das Gewand von Kuja ebenfalls. Sie stanken beide ganz fürchterlich nach der durchsichtigen Flüssigkeit und er warf sie sogleich in den Wäschekorb. Später würde er sich dann darum kümmern, damit die gute Fee nichts davon mitbekam. Es war immerhin *ihre* ominöse Flüssigkeit und er wollte nicht, dass sie sich schon wieder über ihn ärgerte. Der Zwischenfall letzte Woche, in welchen eine Münze, drei Papierschnitzel und ein Fisch involviert gewesen waren, hatte ihm gereicht. Er ging zurück zu Kuja und begutachtete diesen. Wie ging man mit kampfunfähigen Leuten um? Dunkel erinnerte er sich an ein Getränk namens Hi-Trank oder Elixier. Aber davon hatte die gute Fee wohl kaum etwas, denn diese bastelte ständig an Potions und anderen komischen Getränken rum. Dann erinnerte er sich plötzlich an eine Nachhilfestunde in Sachen Nothelfer, die ihm seine gute Fee gegeben hatte. Er kniete sich vor Kuja, beugte sich leicht rüber und hob dessen Beine in die Höhe. Genau in diesem Augenblick erklang hinter ihm ein überraschter Seufzer und er drehte sich erschrocken um.

„Was in Gaias Namen *machst* du da?“, murmelte die Gestalt hinter ihm erstickt.

„Oh ... Äh ... Hallo gute Fee. Hähä ... Äh“, stotterte unser Rapunzel verwirrt. „Warum bist du schon hier?“

„Ich hatte es eilig ... Aber – du ... was ...“ Die gute Fee hatte die Augen weit aufgerissen und starrte ihren Schützling an.

„Und wie bist du hier heraufgekommen?“, fragte dieser, um das unangenehme Schweigen zu brechen und die gute Fee aus ihrer Starre zu bringen.

„Ich habe die Treppe genommen“, antwortete sie monoton.

„Wir haben eine Treppe?!“, fragte er nun sichtlich überrascht.

„... Jetzt schon“, antwortete sie ihm abwesend. Dann löste sich ihre Starre ganz plötzlich und in ihrem Blick tat sich ein weites Tal aus purem Entsetzen und Ungläubigkeit auf. Ihre Augen huschten zwischen ihrem halbnackten Schützling und seinem halbnackten Kollegen hin und her. Deren momentane Stellung aus ihrem Blickwinkel betrachtet ließ ziemlich viel vermuten, wenn nicht sogar als offensichtlich erscheinend. Es dauerte nicht lange, bis bei Rapunzel der Groschen fiel und er ziemlich hastig aufstand.

„Es – Es ist nicht so wie du denkst, gute Fee!“, rief er und hob beschwichtigend die Hände. Gerade wollte er zu einer Erklärung aufbegehren, als er den verzweifelten Blick der guten Fee auf seine Lenden bemerkte. Erstaunt richtete er seinen ebenfalls nach unten und entdeckte mit großem Schreck, was die gute Fee gesehen hatte. Sein Hosenschlitz war offen und man konnte seine mit Herzchen gespickte Unterwäsche sehen.

„Ich muss euch wohl gerade unterbrochen haben“, sagte sie erstickt und ihre Augen richteten sich wieder auf Rapunzel beziehungsweise Sephiroth.

„Wie konntest du mir das nur antun, Rapunzel. Nachdem ich dich großgezogen, dich gepflegt habe. Habe ich dich jemals schlecht behandelt? Hm? Hä?“ Ihre Stimme hatte sich in ein weinerliches Krächzen verwandelt und Sephiroth biss sich schuldbewusst auf die Unterlippen. Dann fiel ihm ein, dass er sich gar keiner Schuld bewusst sein musste. Er hatte gar nichts getan!

„Hör mir doch erst einmal zu, gute Fee. Kuja und ich, wir - ...“ Doch bevor er den Satz beenden konnte, schnitt sie ihm mit einer theatralischen Handbewegung das Wort ab.

„Es reicht, Rapunzel ... Ich will deine Erklärungen gar nicht hören. Ich hätte es wissen müssen. Selbst wenn ich die Männer bei mir in einem Turm einsperre wollen sie mich nicht. Alle verschmähen mich ... Der erste hat sich damals eine dämliche Hexenzicke geschnappt, der andere hat sich mit einer jüngeren Blonden davongeschlichen, nachdem er mir gesagt hatte, braune Haare würden mir besser stehen. Und wenn ich an den dritten zurückdenke ... Nein, das will ich nicht, darum geht es auch gar nicht. Wieso? Wieso musstest du ausgerechnet einen Mann wählen? Weißt du, alles andere hätte ich verkräftet, wenn du zum Beispiel eine Frau geschwängert hättest oder so. Meine Güte ... Aber so ... Bin ich wirklich so abstoßend? Musstest du ausgerechnet schwul werden, nachdem du nur mich gehabt hast?“ Damit endete ihr Monolog und sie deutete auf die Tür. „Ich will dich und deinen Kuh ... deinen Kudings ... deine Kuh hier nicht mehr sehen! Verschwinde! Und denk bloß nicht daran, wieder zurück zu kehren!“ rief sie.

Sephiroth wollte erneut zu einer erklärenden Bemerkung auffahren, doch die gute Fee schüttelte nur den Kopf. „Geh jetzt, geh!“

Mit hängenden Schultern und Kuja im Schlepptau – den er an dessen Haaren hinter sich herzog – kletterte er die neue Treppe hinunter und trat unten heraus. Mit großem Erstaunen betrachtete er den Drachen, der es sich auf der Wiese gemütlich gemacht hatte. Inzwischen regte sich auch Kuja wieder.

„Winner sinnn kaalt unn schönwenn Feddrn fliegen hoschunn scheeen, gyaann...“, lallte er mit glücklichem Lächeln und versuchte sich aufzurichten. Erstaunlicherweise gelang es ihm sogar. Aber als er die Hände zu einem Trichter formte wackelten seine Knie und mit unsicheren Schritten versuchte das Gleichgewicht zu halten. Mit wankendem Taumeln bewegte er sich auf den Drachen zu und rief folgende Worte:

„Moonscheinnn! Flieeeeeesch unnn siiiiiiiesch, yeah!“ Dann kippte er erneut um und blieb bewusstlos liegen. Sephiroth der die ganze Szene einfach nur hilflos und wie angewurzelt beobachtet hatte, stand auch weiterhin nur so da.

„Und was mach ich jetzt? In diesem Zustand kann ich Kuja doch nicht lassen ... Aber ich kenne ihn doch eigentlich gar nicht ... Ja schon, aber trotzdem, er scheint ein netter Kerl zu sein. Vielleicht, aber er hat dafür gesorgt, dass die gute Fee mich rausgeschmissen hat. Wobei er ja nichts dafür konnte, er hat nichts Böses getan, er ist einfach nur rumgelegen. Aber er hat von der Flasche getrunken! Und wer bitte hatte die Idee?“ Während Sephiroth mit sich selbst stritt trat der Drache langsam näher und begutachtete sein Herrchen. Anscheinend war er zum ersten Mal in seinem Leben so richtig voll. Ein kleiner Funken väterlicher Stolz trat in die Augen des Drachens. Er hatte sich ohnehin schon gefragt, wie lange es sein Herrchen wohl noch ohne die schönen Laster der Menschheit aushalten würde. Dann wanderte sein Blick auf die zerrissene Persönlichkeit von Sephiroth und er schnaubte kurz. Das musste anscheinend die wunderschöne Rapunzel sein, von welcher sein Herrchen gesprochen hatte. Und wenn er die Situation aus der Ferne richtig verstanden hatte, waren die beiden von der jungen, blonden Frau aus dem Turm geschmissen worden. Seine Augen wanderten wieder auf den betrunkenen Kuja und diesmal wurde ihm auch der Umstand der fehlenden Oberbekleidung gewahr. Ein unmerkliches Grinsen schlich sich über die Schnauze des Drachens. Sein Herrchen konnte also doch ein ganz, ganz schlimmer Finger sein!

Schließlich fasste er den Entschluss, dass es nun an der Zeit war, nach Hause zu fliegen. Er stupste Sephiroth an und bedeutete ihm, aufzusteigen. Sephiroth tat wie geheißen und zuckte nur die Schultern.

„Und wo fliegen wir hin?“

„Nach Hauuuuusäää“, antwortete Kuja, der für diese Worte aus seinem Delirium erwacht war und nun wieder zurücksank. Der Silberdrache nickte und packte sein Herrchen vorsichtig mit den Krallen, dann schlug er mehrmals mit den Flügeln, hob ab und flog zurück in die Heimat.

## Kapitel 2: Der goldene Schlüssel

Nun, die meisten werden dieses Märchen wohl kaum kennen xD" ... Daher wird wohl auch der Witz mehr oder weniger auf der Strecke bleiben \*hust\* Nichtsdestotrotz ist es eines meiner Lieblingsmärchen von Grimm und hat es geschafft, dass ich es niemals vergessen werde xD ... Deshalb gehört es natürlich auch ganz klar in die FF Märchenstunde ^-^

Ne ja, -hoffentlich- viel Spass \*g\*

---

Es ward einmal, dass ein junger Mann, von grosser und breiter Statur und ganz grauem Haar, bei Schnee und eisiger Kälte Holz hackte. Er war ein armer junger Mann, von seinen zwei Brüdern geknechtet und gequält. Sie schickten ihn zu jeder Tages- und Nachtzeit und bei jeder Witterung, mochte sie noch so schlecht sein, hinaus. Einmal musste er für sie Erdbeeren im Frühling pflücken gehen und einmal wollten sie im Herbst frische Blüten. Und wehe ihm, wenn er ihnen nicht brachte was sie wollten. Schreckliche Dinge sagten sie zu ihm, quälten ihn, bis er sich bitterlich in den Schlaf weinte.

„Mutter“, weinte er herzerreißend vor sich hin, als er auf eines der Holzscheite einschlug. Die Tränen gefroren noch bevor sie den Boden erreichten. Doch den jungen Mann schien das gar nicht zu interessieren. Viel zu sehr, war er mit sich selbst und seiner schlechten Situation beschäftigt. Schniefend griff er nach einem weiteren Holzscheid und stellte es hin.

„Immer sind sie so böse zu mir, Mutter! Kommandieren mich herum. ‚Tu dies, Loz, tu das, Loz‘, sagen sie immer und schubsen mich herum“, wimmerte er und schlug mit aller Kraft auf das Holzscheid ein, das sogleich auseinander brach. „Und dann schimpfen sie mich immer, wenn ich es ihnen nicht recht mache.“ Wieder schniefte er und nahm sich ein neues Scheit „Einmal haben sie mich sogar ausgelacht, weil ich geweint habe. Yazoo sagt mir immer, ich soll damit aufhören, aber ich kann doch nichts dafür. Ich vermisse dich so sehr, Mutter“, jammerte er nun und hackte auch jenes Scheit entzwei. „Dabei kann ich doch nichts dafür“, murmelte er erstickt, richtete sich auf und starrte in den Himmel. „Immer wenn ich an dich denke, Mutter, dann tut es mir hier weh.“ Er klopfte mit seiner Handfläche auf die linke Seite seiner Brust, was ein knirschendes Geräusch verursachte. Seine Kleider waren schon hartgefroren, was er bis zu diesem Zeitpunkt nicht einmal bemerkt hatte. „Oh“, war alles, was ihm zu diesem Umstand einfiel, ehe er sich das nächste Scheit griff. „Wie dem auch sei“, schluckte er und holte mit der Axt aus. Etwas später und nach vielen vergossenen Tränen, sammelte Loz die fertigen Scheite zusammen und wollte sich auf den Weg nach drinnen machen. Als ihm plötzlich ein weiches Schimmern auf dem Boden auffiel. Neugierig legte er das Holz ans Trockene und kehrte zu dem seltsamen Licht zurück. Es kam von einer Schneewehe und war eigentlich kaum zu erkennen. Loz duckte sich und griff nach dem Schnee, um ihn auf die Seite zu wischen. Dabei legte er einen kleinen, goldenen Schlüssel frei. Überrascht sog er die Luft ein und griff nach dem Gegenstand. Als er ihn aus dem Schnee zog, legte er auch ein Stück durchnässtes

Papier fest, dass mit einem dünnen Bindfaden an den Schlüssel gebunden worden war. Vorsichtig nahm er den Papierfetzen in die Hand und las: „J-E-N-O-V-A.“ Es vergingen ein paar stille Sekunden, in denen die Buchstaben auf den jungen Burschen wirkten, und in welchen sein Gehirn Zeit fand, ebenjene zu verarbeiten und zu verstehen. Ein paar weitere Sekunden verstrichen. Und dann noch ein paar. Und dann! „Mutter!“, heulte Loz los und begann zu Schluchzen. „Mutter! Du bist es wirklich! Aber wo! Wo bist du!“, heulte er verzweifelt und begann mit grossem Eifer den Schnee zu durchwühlen. Nach ein paar erfolglosen Minuten und einem kleinen, improvisierten Schneegestöber später, stiessen seine Hände schliesslich auf eine harte Holzoberfläche. Mit zitternden – und sehr blauen Händen – griff er danach und zauberte ein hübsch verziertes Holzkästchen hervor. Auch auf dieser las er die Worte „J-E-N-O-V-A“. Erneut begann er zu weinen und stellte dazu das Kästchen in den Schnee.

„Endlich, Mutter! Endlich habe ich dich gefunden!“ Voller Glück suchte er nach einem Schlüsselloch, doch er fand keines. Wütend heulte er wieder auf und knallte das Kästchen auf den schneebedeckten Boden. Doch bevor er wieder losplärren konnte, entdeckte er das Schlüsselloch, auf der Seite, ganz unten links. Mit klopfenden Herzen steckte er den Schlüssel hinein und drehte ihn einmal herum...

Und wenn wir jetzt alle ein wenig Geduld haben, werden wir vielleicht erfahren, ob der arme Loz darin seine Mutter gefunden hat oder nicht. Und wenn ja, was danach geschehen ist. Ebenso, wenn er sie nicht darin findet. Wobei wir uns wohl ziemlich gut vorstellen können, was danach folgt...

## Kapitel 3: ~ Aschenbrödel ~

Cloud hockte mit traurigem Gesichtsausdruck am Fenster und starrte in die Ferne. Sein Vater war nun schon seit mehreren Tagen unterwegs und die Gesellschaft seiner Stiefmutter und Stiefgeschwister nagte unentwegt an seinen Nerven. Bekümmert blickte er auf das mit Rüschen verzierte Kleid und seufzte. Womit hatte er solche Schwestern verdient? Reichte es nicht, dass ihn zu schmutzigen Arbeiten zwangen, ihn ständig piesackten und mit Asche überschütteten? Mussten sie ihn ausgerechnet auch noch in Mädchenkleidung stecken? *„Aber es steht dir vorzüglich, Schwesterlein, ich meine Brüderchen! Ahahahd“*. Cloud erschauerte, als er die Stimme seiner Stiefschwester Rinoa im Geiste hörte. Als seien die Kleider nicht genug, nannten ihn die beiden auch noch liebevoll *Aschenbrödel* - was dann wohl die Ascheattacken erklärte.

Er seufzte erneut und vergrub das Gesicht in den Händen, um bitterlich zu weinen. „Alles hasst mich, ich bin so alleine und einsam. Niemand hat mich lieb. Niemand versteht mich. Ach wieso bist du so grausam, du gemeine Welt? Bin ich wirklich so anders? Nur weil ich zu meinen Gefühlen und Emotionen stehe? Alles ist so kalt und ohne jegliches Verständnis.“ Mit Tränen in den Augen blickte er wieder aus dem Fenster und berührte mit zitternden Fingern die kühle Fensterscheibe. „Ich“, hauchte er leise. „Wer bin ich? Was bin ich? Wo gehöre ich hin? Was ist meine Aufgabe? Habe ich überhaupt eine?“

„Ja! Das Klo wartet auf dich. Die alte Vettel hatte anscheinend mal wieder Durchfall und ein hübsches Debakel hinterlassen! Mach Hinne, Aschenbrödel, ich muss ganz dringend!“ Tifa stand da, beide Hände in die Hüften gestemmt, den Körper gestrafft und die Brüste gestreckt, in der Tür und machte eine hochmütige Kopfbewegung nach links. Cloud seufzte, holte einen schmutzigen Lappen aus seiner improvisierten Brusttasche – er hatte dort überschüssig viel Platz, da sein Kleid eigentlich mit mehr Ausbuchtungen gerechnet hatte - und schlurfte seiner zweiten Stiefschwester hinterher. Die alte Vettel hiess eigentlich Olga und war das etwas betagte Hausmädchen der Familie. Nur leider war ihr Verstand nicht mehr ganz so klar, was dazu führte, dass die Arbeiten nur halb bis gar nicht gemacht wurden und im Endeffekt alles an Cloud hängen blieb.

Doch weit kam er nicht, als Rinoa aufgeregt angerannt kam, um ihrer Schwester eine wichtige Neuigkeit mitzuteilen.

„Vater ist zurück!“, rief sie und machte auf dem Absatz kehrt, um die Treppe hinunter und zur Tür zu rennen. Tifa, liess sich das nicht zweimal sagen und hastete ihrer Schwester hinterher. Cloud derweil seufzte einfach nur bekümmert, blickte auf den Lumpen, dann zum Abort und wieder zum Lumpen. Anschliessend warf er ihn über die Schulter, raffte den Rock und stieg vorsichtig die Treppe hinunter. Mit den hochhackigen Schuhen und dem vielen Stoff zwischen den Füßen kam er noch immer nicht zurecht.

Unten warteten die beiden Schwestern und die Stiefmutter bereits wie Hyänen auf die Ankunft des Vaters. Dieser stieg gerade aus der Kutsche, als Cloud hinaustrat, um ihn zu begrüßen. Kaum stand das Familienoberhaupt auf festem Boden, wurde er bereits von seinen Töchtern umschwärmt.

„Hast du uns was mitgebracht, Vati?“

„Was hast du uns alles gekauft, Vati?“

„Ist es das Kleid des berühmten Schneiders von Übersee? Hast du es bekommen?“

„Wie sieht es mit den Perlenketten aus? Die hast du mir doch gekauft, oder?“

„Dieses Kleid ist der Wahnsinn! Hast du es, hast du es?“

„Wenn ich diese Perlen nicht bekomme, dann kann ich nicht mehr aus dem Haus! Die blöden Schnepfen vom Nachbarsgut haben-...“

„Darin werde ich aussehen, wie eine echte Prinzessin, oh, ich kann es kaum erwarten es anzuziehen und-...“

So plapperten die Mädchen und der Vater kratzte sich verlegen am Hinterkopf, drehte sich um und gab seinen beiden Töchtern wortlos die Geschenke. Ihm blieb auch nichts anderes übrig, denn sie liessen ihn ohnehin nicht zu Wort kommen. Entzückt schnappten sie die beiden ihre Pakete und rannten damit ins Haus. Sichtbar erleichtert wandte sich der Vater seiner geliebten Frau zu und staunte nicht schlecht. Sie hatte ihre Haare einmal mehr wunderschön bearbeitet und steckte in einem Kleid, dass normalerweise für Frauen eines gewissen Berufes reserviert war.

„Wie schaffst du es nur, nicht über die vielen Gurte zu stolpern, meine Liebe“, sagte er und lächelte verträumt.

„Disziplin, Darling. Ich warte im Zimmer auf mein Geschenk.“ Damit drehte sie sich um und rauschte ins Haus.

„Oh, diese Frau.“ Der Vater zuckte zusammen und hielt sich das linke Bein.

„Verdammt, nicht schon wieder, hehehe. Diese Frau, die macht mich immer aufs Neue ganz nervös, hihihi.“ Er schwelgte kurz in delikaten Gedanken, ehe er von einem leisen Räuspfern ins hier und jetzt zurückgerufen wurde. Erstaunt hob er die Augenbrauen, als er seine erste Tochter, beziehungsweise seinen Sohn musterte.

„Hübsch siehst du aus, Cloud. Hast du etwas mit deinem Haar gemacht? Sieht wirklich süß aus“, sagte der Vater lächelnd und kratzte sich verlegen am Kopf. Cloud tat es ihm gleich, schüttelte dann aber hastig den Kopf.

„Nein, ich habe ein neues Kleid bekommen. Das hat mir Tifa übergezogen. Das ist mein neues Abort-Putz-Kleid“, sagte er bitter und ein leidender Ausdruck trat auf seine Züge.

„Hast du mir etwas mitgebracht, Vater? Einen Freund? Etwas zum Reden? Taschentücher? Rasierklingen?“ Hoffnung schwang mit dem letzten Wort mit, doch der Vater schüttelte mit einem verschwörerischen Lächeln den Kopf.

„Nein, ich habe dir etwas viel besseres“, sagte er strahlend. „In dem Land, wo ich war, ist das der letzte Schrei.“

„Oh“, Clouds Augen begannen zu leuchten. „Ist das symbolisch gesprochen? Der letzte Schrei ... Das klingt faszinierend. Das ist genau das, was ich haben wollte!“

„Wunderbar“, rief der Vater, kramte kurz im Ladeschrank der Kutsche und zauberte einen Bonsai hervor. Cloud starrte. Und starrte. Und er starrte weiter.

„Oh“, brachte er schliesslich über die Lippen, griff danach, drehte sich um und ging langsam in den Garten. Dort stellte er den Bonsai neben das Grab seiner Mutter und starrte wie betäubt auf die Pflanze. Dann schlug er die Hände vor sein Gesicht und begann zu weinen.

Als Cloud bitterlich vor sich hin weinte, hörte er plötzlich leises Schnurren. Erstaunt hob er den Kopf und blickte direkt in die glühenden Augen einer riesigen, sehr aggressiv anmutenden Katze, die ihm genüsslich ins Gesicht schnurrte und dann ihre Zähne bleckte. Er fiel in Ohnmacht. Die Katze schnaubte.

„Was fällt dir ein! Dabei habe ich mir solche Mühe gegeben und freundlich gelächelt“, knurrte sie und leckte empört die rechte Pfote. Dann stupste sie den bewusstlosen Cloud mehrmals an und schnupperte an seinen Augenlidern. Er bewegte sich und

sofort nahm die Katze Haltung an. Zumindest interpretierte es die Katze als solche. Im Grunde genommen aber, warf sie sich eigentlich nur auf den Rücken, winkelte die Vorderpfoten einem gezähmten Kaninchen gleich an und begann mit unschuldigem Blick zu schnurren. Cloud richtete sich auf und rieb sich stöhnend den Kopf. Dabei bemerkte er die Katze erneut und stöhnte noch lauter.

„Jetzt leide ich also auch noch an Halluzinationen! Als wäre mein Leben auch so nicht schon schlimm genug“, jammerte er nervös und hoffte tief in seinem Innern, dass er mit dieser Selbstdiagnose recht behielt. Doch die Katze nahm ihm alle Hoffnung indem sie sich wieder aufrichtete, ihn mit einer ihrer spitzen Krallen piekte und dann sehr würdevoll den Kopf schüttelte.

„Ich bin deine, äh, gute Fee“, knurrte die Katze und versuchte sympathisch auszusehen. Was ihr kläglich misslang, denn beim Anblick der Zähne erlitt Cloud einen kurzweiligen Nervenzusammenbruch. Der Katze wurde es allmählich zu blöd und sie beschloss von ihren Fähigkeiten Gebrauch zu machen, um ihren neuen Schützling endlich zu überzeugen.

„Also, mein Name ist Nanaki, aber die meisten nennen mich, äh, gute Fee.“ Nanaki beschloss, diesmal auf sein bezauberndes Lächeln zu verzichten und fuhr fort: „Ich bin dazu beauftragt, dir deine Wünsche zu erfüllen. Sag mir was du möchtest und ich gebe es dir.“ Cloud runzelte einen Augenblick die Stirn und schien zu überlegen.

„Du erfüllst Wünsche?“

„Herrjeh, ja, du Leuchte“, murmelte Nanaki und verdrehte die Augen.

„Also dann, dann ... Dann mach mich wunderschön!“, wünschte sich ein bescheidener Cloud. Nanaki hüstelte. Es folgte eine Minute voller diabolischer Sexualität, die unzähmbares Selbstvertrauen mit hoffnungslosem Selbsthass konfrontierte, ehe Cloud schrie Nanaki solle ihn zurückverwandeln. Die gute Fee tat wie geheissen und hob erwartungsvoll die Augenbrauen.

„Sonst noch einen Wunsch?“, fragte Nanaki höflich. Cloud winkte zitternd ab und schauderte.

„Nein, vorerst habe ich genug, ich glaube dir“, sagte er mit zitternder Stimme und starrte mit grossen Augen auf einen Stein, um sich wieder einzukriegen.

„Also, wenn du etwas brauchst oder ich dir einen Wunsch erfüllen kann, dann rufe mich!“ sagte die gute Fee, drehte sich um und war verschwunden. Cloud zitterte noch immer und glaubte zu träumen. Doch dann erblickte er einen Zettel. Erstaunt hob er diesen auf und entzifferte die krakelige Schrift.

*Ich bin kein Traum!*

So vergingen die Tage, Wochen und Monate und Cloud flüchtete sich von Zeit zu Zeit zu seinem Bonsai am Grab seiner Mutter, um sein Leid zu klagen und sich seine bescheidenen Wünsche von Nanaki erfüllen zu lassen.

Dann kam die grosse Verkündung des Königs. Seine Tochter aus geschiedener Ehe kam endlich zu ihm zurück, da die Mutter bei einem tragischen Unfall – Ein vergifteter Apfel, der eigentlich nicht für sie bestimmt gewesen war, spielte dabei die Hauptrolle – leider verstorben war. Seiner Tochter zu Ehren wollte er einen dreitägigen Ball veranstalten und dabei auch gleich nach einem geeigneten Schwiegersohn aus gut betuchten Familien Ausschau halten. So ward es also, dass dieser Ball an diesem Abend beginnen sollte. Cloud hatte sich richtig schick gemacht und wollte gerade aus der Tür treten, als ihn Rinoa aufhielt.

„Halt, Aschenbrödel! Was ist mit den Linsen? Du hast versprochen, dass du der alten Olga hilfst, also drück dich nicht, steck dich in deine Arbeitskleidung und mach, dass

du die Linsen ordentlich liest“, trug sie ihm harsch auf und trat dann aus der Tür. Eigentlich hätte Cloud die Linsen auch *nach diesen drei Tagen lesen können, doch Rinoa wollte ihm eine Bekanntschaft mit der Prinzessin nicht gönnen. Ihr Stiefbruder durfte nur für sie arbeiten und sollte für immer bei ihnen bleiben. Doch wenn er die Prinzessin kennenlernte und sie ihn ... Dann bestand die Gefahr, dass seine Stiefgeschwister ihn bald nicht mehr nur für sich alleine hatten.*

*Cloud trat niedergeschlagen zurück in seine Kammer, zog sein Arbeitskleid über und schlurfte deprimiert und mit dem Linsenkorb im Schlepptau nach draussen zu seinem Bonsai. Dort hockte er sich hin, weinte und las die Linsen. Es verging nicht viel Zeit, da erschien Nanaki neben ihm und schnupperte.*

*„Was machst du da, Cloud? Solltest du nicht beim Ball der Prinzessin sein?“*

*„Rinoa hat gesagt ich soll die Linsen lesen. Oh weh, ich armer Mensch, warum trifft das böse Schicksal immer mich?“, grientete Aschenputtel und las weiter.*

*„Soll ich helfen?“, bot sich die gute Fee an und begann ebenfalls damit, die Linsen zu lesen. Das Cloud die Sache hätte beschleunigen können, in dem er sich einfach gewünschte hätte die Linsen mögen gelesen sein, kam ihm nicht in den Sinn. Und Nanaki war es zu blöd, seinem Schützling alles erklären zu müssen.*

*So verging der erste Abend ohne Cloud und dieser beschloss für den nächsten alles vorzubereiten. Doch diesmal machte ihm Tifa einen Strich durch die Rechnung. Sie riss seinen schönen Anzug entzwei und zeterte, ob er tatsächlich gedachte mit diesen Lumpen vor das Haus zu treten. Beschämt und zutiefst getroffen rannte Cloud erneut hinaus und zu seinem Bonsai. Wieder erschien die gute Fee und betrachtete das Häufchen Elend traurig.*

*„Wie wärs, wenn du dir etwas hübsches zum Anziehen wünschst, damit du es morgen, am letzten Abend des Balles tragen kannst?“, schlug Nanaki vor und sein Schwanz peitschte. Cloud machte grosse Augen und auf seinem tränenüberströmten Gesicht erschien ein strahlendes Lächeln.*

*„Das würdest du für mich tun?“, hauchte er leise und schniefte. Nanaki nickte und leckte sich über die Pfote. Cloud räusperte sich.*

*„Also gut dann- dann wünsche ich mir etwas Wunderschönes zum Anziehen, das mich über allen erstrahlen lässt. Ich will der Mittelpunkt, nein, das Zentrum der Aufmerksamkeit sein!“ Nanaki nickte und kaum einen Lidschlag später trug Cloud das schönste Kleid der Weltgeschichte. Er starrte auf das Kleid hinunter, es vergingen ein paar stille Sekunden, dann warf er sich samt Kleid auf die Seite und begann zu weinen.*

*„Aber was hast du denn“, knurrte die gute Fee Nanaki und blickte erstaunt auf den weinenden Cloud. „Das Kleid ist doch wunderschön“, fügte er nun etwas verunsichert hinzu.*

*„Das ist es ja“, schluchzte Cloud und verbarg sogleich wieder das Gesicht in seinem Schoss. Um Nanakis Mundwinkel – wenn man es denn Mund nennen wollte ... - zuckte ein stolzes Lächeln und mit einem gelassenen und sehr bescheidenen Schulterzucken erwiderte er:*

*„Also, ich weiss ja, dass ich bei den Feen zu den besseren zehn gehöre, aber so gut würde ich mich jetzt auch nicht bezeichnen. Musst doch nicht gleich weinen, weil es so schön geworden ist.“ Nun war es an Cloud erstaunt zu schauen. Doch dieser Ausdruck wich bald grenzenloser Verzweiflung.*

*„Herrjeh, gute Fee! Siehst du denn nicht?! Ich bin ein Mann!!“, rief er aus und schlug mehrmals mit der flachen Hand auf seine mit Tüchern ausgestattete Brust. Dann verzog er sein Gesicht. Seine Miene war eine Mischung aus blankem Entsetzen und totaler Entrüstung. „Ich trag Spitzenunterwäsche! Du hast mir einen Slip und BH gezaubert! Und*

gläserne Schuhe! Gläsern!! Um Gottes Willen ich trag Frauenunterwäsche und Schuhe aus Glas!!!“, brachte er hervor und tastete seiner Brust entlang. Nanaki zog die Augenbrauen hoch und bedachte Aschenbrödel mit nachdenklichen und schuldbewussten Blick, der langsam nach unten wanderte.

„Oh“, knurrte er und wäre wohl rot geworden, wenn sein Fell nicht sowieso schon diese Farbe gehabt hätte. „Das tut mir schrecklich Leid, ich meine, du, äh, also, ähm, naja, also irgendwie, äh. Ich mein wenn schon, dann richtig mit Allem drum und dran und so“, murmelte die gute Fee und scharrte peinlich berührt mit der linken Pfote in der Erde. Dann fing sich Nanaki wieder und er straffte die Schultern.

„Also ich weiss ja nicht, was du für Vorlieben hast, es geht mich auch nichts an. Aber wenn du als Mann gesehen werden willst, dann solltest du dich vielleicht auch dementsprechend anziehen. Nicht, dass dir dieses Kleid hier nicht stehen würde“, fügte er hinzu, da er sich nicht sicher war, ob Cloud tatsächlich besondere Vorlieben hatte und er seinen Schützling nicht beleidigen wollte, „aber etwas männlichere Kleidung, wie zum Beispiel Anzüge, oder meinetwegen schlichte Hosen und Hemden, wären auch keine schlechte Wahl.“ Cloud seufzte melancholisch und blickte auf den Bonsai hinab.

„Meine Schwestern lassen mich nicht“, sagte er und schniefte. „Sie sind der Meinung, dass mir die Kleider besser stehen“, fügte er traurig hinzu und starrte gedankenverloren ins Leere.

„Womit sie nicht ganz unrecht haben“, murmele Nanaki vor sich hin. „Wie dem auch sei“, intonierte er. „Wir stehen jetzt vor einem kleinen Problem.“ Cloud horchte auf.

„Ein Problem? Wieso? Kannst du nicht einfach wieder mit deinem Zauberstab winken und mir einen schönen ... Anzug zaubern?“, fragte er verwirrt und zupfte nervös an seinen Spitzenhandschuhen herum. Das Diadem auf seinem Kopf glitzerte unschuldig.

„Eigentlich schon. Nur habe ich mit diesem Wunsch, also dem Kleid, bereits ziemlich tief in meine Trickkiste gegriffen und es ist mir nicht mehr möglich das ganze Rückgängig zu machen. Zumindest nicht ohne Bedingung“, seufzte Nanaki und sein Schwanz zuckte.

„Bedingung?“, fragte Cloud vorsichtig und Nanaki nickte.

„Ja, eine Bedingung. Die Dauer deines Wunsches beschränkt sich auf Mitternacht. Das heisst, um Mitternacht wirst du wieder in diesem Kleid dastehen. Aber davor wirst du einen wundervollen Anzug tragen.“ Cloud nickte verstehend und überlegte.

„Okay, das hört sich nicht schlecht an. Dann zauberst du mir also einen schönen Anzug an den Leib und bis Mitternacht sollte ich verschwinden, damit mich die Prinzessin nicht in diesem Kleid sieht.“ Cloud stand auf, drehte sich einmal um sich selbst, wobei er das Kleid auf sehr elegante Weise herum schwang.

Meine Güte, so reizend und graziös wie eine echte und wunderschöne Prinzessin, dachte Nanaki bei sich und schloss dann kopfschüttelnd die Augen.

„Dein Wunsch soll in Erfüllung gehen.“

Die Prinzessin hockte gelangweilt neben ihrem Vater und stütze ihr Kinn auf der linken Hand ab. Sie seufzte leise. Für den heutigen Abend hatte sie genug gesehen. Die Männer auf diesem Markt schienen nicht sehr viel herzugeben, das musste selbst ihr Vater eingestehen. Die meisten waren hässlich, dumm oder konnten mit einer echten Dame nicht umgehen Da war zum Beispiel dieser aufgedrehte Jüngling mit blondem Haar, der die ganze Zeit quasselte oder dieser grossgewachsene, braunhaarige und sehr stille und ernste Typ, der nicht einmal einen anständigen Satz herausbrachte und wohl ständig Selbstgespräche in seinem Kopf führte. Der einzige interessante Mann, der ihr an diesen drei Abenden begegnet war, war ein junger Soldat. Er war fröhlich, aufgeschlossen, gutaussehend und sehr sympathisch. Doch leider war er heute nicht mehr da. Wie sie

gehört hatte, hatte er einen wichtigen Auftrag entgegengenommen. Sie seufzte und widmete sich wieder dem Geschnatter zwei aufgeregter Hühner, die ihr seit Beginn des Balls auf die Nerven gingen. Die eine war eine vollbusige Schönheit und die andere eine weniger ausgefüllte Schönheit. Beide schienen nicht gerade mit Intelligenz gesegnet zu sein, doch es passte zu ihrem Äusseren. Sie hatten kaum ein anderes Thema als die jungen Männer, Kleider und Schmuck. Die Prinzessin seufzte erneut, diesmal tiefer. Der König drehte sich besorgt nach ihr um und die beiden Schnatteranten verstummten.

„Was ist denn mit dir, Aeri? Amüsierst du dich nicht?“, fragte der König und rückte seine Brille zurecht. Aeri schüttelte den Kopf und stand geschmeidig auf.

„Oh, das ist es nicht, lieber Vater. Es ist nur so, dass ich sehr müde geworden bin. Wenn du mich bitte für einige Zeit bei deinem Volk entschuldigen kön- ...“ Sie brach ab und starrte durch den Tanzsaal. Ein weiterer Gast hatte diesen betreten und sah sich nun unsicher um. Er hatte blondes, sehr lustig frisiertes Haar, ein schönes und ebenes Gesicht und erinnerte sie irgendwie an den jungen Soldaten. Wie sie diese ganzen Einzelheiten auf eine solche Entfernung hinweg überhaupt erkennen konnte, spielt keine Rolle. Es handelt sich hier schliesslich um ein Märchen und damit reine Fiktion. Wer Tatsachen und Realität haben will, kann sich gerne mit Sachbüchern auseinandersetzen und an dieser Stelle das Weite suchen.

Nun denn, die Prinzessin hatte den Jüngling also gesehen und durchschritt wie in Trance den Saal. Die Tanzenden machten ihr überrascht platz, als sie an ihnen vorbei schritt. Der Jüngling sah auf und zuckte mit einer lustigen Bewegung zurück, als er die Prinzessin bemerkte. Sie lächelte ihn liebevoll an und bot ihm ihre Hand dar. Er blickte einen Augenblick auf ebendiese und sah ihr daraufhin in die Augen. Dann hob er seine Hand und ergriff die der Prinzessin. Gemeinsam schritten sie in die Mitte des Tanzsaals, ohne sich aus den Augen zu lassen, stolperten und fielen der Länge nach hin, als Cloud aus Versehen auf den Saum des Kleides stand. Lachend rappelten sie sich wieder auf und begangen zu tanzen. Die Besucher des Balls schauten den beiden dabei fasziniert zu. Was wohl daran lag, dass sie einen sehr speziellen und bewegungsreichen Tanz aufs Parkett legten. Die weiteren Details überlässt die Autorin bewusst der Fantasie des Lesers, möchte jedoch anmerken, dass die beiden gut einen Radius von fünf Metern beanspruchten.

Die Zeit verging wie im Fluge und Cloud und Aeri spazierten im Dunkel auf dem Hof des Königs umher. Schliesslich setzten sie sich bei einem, von Rosenranken umhüllten, Pavillon hin.

„Lass uns heiraten, gleich morgen!“, sagte Aeri dann ohne Umschweife und ergriff beide Hände von Cloud. Dieser wollte gerade überwältigt zu einer zustimmenden Antwort ausholen, als der erste Glockenschlag Mitternacht ankündigte.

„Nein!“, rief er verzweifelt und die Prinzessin sah ihn traurig an.

„Oh“, brachte sie leise hervor, liess Clouds Hände los und wandte sich ab. Cloud ergriff ihre Hände jedoch nun seinerseits.

„Nicht das, nein. Ich würde dich liebend gerne heiraten. Das Problem ist, ich muss dich leider verlassen.“ Der vierte Schlag erklang und Cloud stand langsam auf, die Hände der Prinzessin immer noch in den Seinen.

„Was soll das denn bitte heissen?“, fragte die Prinzessin ärgerlich. „Du willst mich heiraten, musst mich aber verlassen? Sag mal ... blah?!“, schnappte sie, da ihr das entsprechende Argument gerade entfallen war.

Dong

„Na ja, eigentlich müsste ich dich nicht verlassen, aber irgendwie schon und. Ach es ist

*kompliziert!“*

*Dong*

*„Da ist gar nichts kompliziert. Entweder du verlässt mich oder heiratest mich, basta!“*

*Dong*

*„Ich muss jetzt gehen, wirklich. Wir werden uns Wiedersehen, ganz bestimmt.“ Damit beugte er sich über die Prinzessin und küsste sie sanft auf den Mund. Dann drehte er sich um und rannte durch den Hof, während ihn die Glockenschläge und auch die Prinzessin verfolgten.*

*„He! Warte doch! Bitte warte doch!“, rief sie ihm hinter her und stolperte mehrmals über den Saum ihres Kleides. Doch Cloud rannte bereits die Stufen der königlichen Hofterrasse hinunter, übersah dabei jedoch eine der Stufen und flog den Rest in hohem Bogen. Unten aufgeprallt rasselte er sich wieder auf, schüttelte etwas verwirrt den Kopf und versuchte die singend und tanzend um seinen Kopf kreisenden Nanakis zu vertreiben. Doch als er gerade weiter flüchten wollte, stellte er fest, dass er bei seinem Flug einen Schuh verloren hatte. Dafür war es jetzt aber zu spät, denn die Glocke schlug gerade zum zehnten Male. Kopfschüttelnd rannte er weiter. Die Prinzessin erschien ganz oben auf der Treppe und konnte nur noch sehen, wie etwas Weisses davon hastete. Enttäuscht schritt sie die Treppe hinunter und blickte in die Ferne.*

*„So ein Mist!“, fluchte sie und stampfte nicht sehr damenhaft mit dem Fuss auf. Dabei bemerkte sie einen Schuh, auf der Treppe. Es war ein hübsches und gläsernes Exemplar mit Absätzen und die Grösse war für einen Mann zugeschnitten. Aeris runzelte nachdenklich die Stirn und hob den Schuh auf, um ihn genauer zu betrachten. Dann hob sie ihren Blick wieder in die Ferne.*

*„Wieso“, stöhnte Cloud und warf sich über einen Stein, direkt neben dem Bonsai am Grabe seiner Mutter. „Wieso meint das Schicksal, mir jeden nur erdenklichen Stein in den Weg legen zu müssen?“ Er begann zu schluchzen und benutzte, die wunderschöne Seide seines Kleides als Taschentuch. Nanaki hustelte nervös.*

*„Wenn du so in deinem Gesicht herumwischst, verschmierst du alles“, gab er nicht gerade mitfühlend zu bedenken und liess dabei seinen Schwanz peitschen. Cloud sah auf, schniefte und machte ein trauriges Gesicht.*

*„Denkst du, sie hat mich gesehen?“, fragte er mit ein wenig Hoffnung in der Stimme.*

*„Kann gut sein, du bist leider nicht unbedingt der Schnellste“, antwortete Nanaki wahrheitsgemäss und streute damit Salz in Clouds offene Wunde. Dieser erbebt unter neuerlichem Schluchzen.*

*„Immer ich“, schniefte es unter dem seidenen Vorhang des Kleides, als er seinen Kopf erneut darin bettete.*

*„Cloudine! Aschenbrödel!“ Die schrille Stimme Rinoa's tönte über den Garten und Clouds Kopf schnellte augenblicklich hoch.*

*„Oh nein“, wimmerte er leise, raffte den Rock und lief so schnell wie möglich in die Richtung, aus der Stimme seiner Stiefschwester gekommen war. Nanaki sah ihm kopfschüttelnd hinterher.*

*„Da beklagt er sich ständig über sein Leid, rennt diesem aber immer wieder gerne mit offenen Armen entgegen. Dieses emotionale Tiefgebiet...“*

*Cloud derweil landete praktisch in den Armen seiner vollbusigen Schwester Tifa, die ihn auch sogleich packte und genau musterte. Es dauerte einen Augenblick, bis ihre Augen die Informationen an ihr Gehirn weiter gleitet hatten und es diese verarbeiten konnte. Dann brach sie in schallendes Gelächter aus und nahm ihn bei der Hand.*

*„Schauen Sie her, Prinzessin! Da haben Sie unsere Schwester, wie ich ihnen schon sagte,*

wir haben keinen Bruder“, trötete sie los und zog Cloud in den grossen Salon. Was Cloud dort erblickte, löste einen Herzinfarkt mittleren Grades aus. Starr vor Schreck und vom kläglichen Schlagversuchen seines stehengebliebenen Herzens angefeuert, blieb er einfach stehen und starrte auf die wunderschöne Prinzessin die direkt vor ihm auf dem bequemen Sessel sass und ihn anlächelte. Als sie Cloud jedoch erkannte, hellte sich ihre eben noch recht gelangweilte Miene sogleich auf und sie stand hastig auf. Sie breitete glücklich die Arme aus und warf sich lachend um Clouds Hals.

„Da bist du ja, mein Prinz! So einfach kommt mir keiner davon!“, nuschelte sie in seine Rüschchen und löste dann die Umarmung, um Clouds – der übrigens wie ein Stock dastand und sich auch weiterhin nicht rührte – Aufmachung zu mustern.

„Und wie du dich zurecht gemacht hast ... Sehr hübsch“, fügte sie etwas unsicher hinzu und lächelte dann. „Jetzt versteh ich auch, weshalb du solche Bedenken wegen unserer Hochzeit hattest. Aber keine Sorge, das treibe ich dir schon noch aus“, grinste sie und schaute spasseshalber in seinen Ausschnitt. Was sie dort entdeckte stimmte sie dann doch etwas weniger Enthusiastisch, wenn nicht sogar leicht neidisch.

„Hübsch ... Wenn du mir sagst, wo du die ganzen Kostbarkeiten und Schönheiten her hast, steht unserer Vermählung nichts mehr im Wege!“, entschloss sie sich schlussendlich und besiegelte dies mit einem leidenschaftlichen Kuss, welcher Cloud endgültig ins Nirvana beförderte.